



Abend-

Zeitung.

178.

Freitag, am 26. Julius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pett).

Wiegenlied.

Du streckst das frohe Händchen aus,
Und willst den Schlummer jagen?
Willst aus dem Wiegenband heraus
Und lallend Mutter sagen?

D schlummre, Liebchen, schlummre doch,
Und träum' von goldnen Sachen!
So lang' ist ja das Leben noch,
Wirst lang' genug noch wachen.

Du arge Fliege, nicht gebrummt,
Und stör' mir nicht den Kleinen!
Nur zu der Mutter hergesummt,
Sonst möcht' Süßkindlein weinen.

Schläfst, Engel, nun so sanft und leicht,
Wie möcht' ich gern Dich küssen!
Doch, ach! dann weckt' ich Dich vielleicht,
Und würd' es büßen müssen.

Doch nur 'nen leisen halben Kuß —
Will Dich auch leiser wiegen.
Berühren ich Dein Mündlein muß,
Kann nicht das Herz besiegen.

Du lächelst, liebes Engelbild!
Mit Engeln nun wohl spielest.
O sei'n sie Dir durch's Leben mild,
Daß nie Du's härter fühlest.

Helmine.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Jetzt erhob sich draußen ein gewaltiger Lärm.
Ketten und Gewehre klirrten, und stark umringt von

Schergen und Soldaten, in schweren Fesseln, doch feck und trotzig, marschirten, gleichen Tritt haltend, zwölf Teufelsgesichter herein, die sich, ohne Mac Donalbain wahrzunehmen, mit einem Tempo, wie zum Spaß vor dem Gerichtstische in gerader Linie aufstellten und ihren Richter mit tückischem Phlegma anlächelten.

Wir haben Euch noch einmal vorgesobert, begann der Härradsvogt: um Euch unsere Ermahnungen zum Geständniß der Wahrheit zu wiederholen, um Euch noch einmal zu Gemüthe zu führen, daß Ihr durch fortgesetztes freches Lügneren bei so schweren Anzeigen die Untersuchung und Eure Haft verlängert, Euch den Qualen der Folter ganz zwecklos aussetzt und obendrein Eure Strafe erschwert, auf deren Linderung Ihr bei einem freimüthigen Bekenntnisse hoffen könntet. Geht in Euch, Unglückliche! Ich bitte Euch darum aus redlicher Meinung. Nur wer seine Sünden ehrlich bekennt und bereut, darf auf einen gnädigen Richter hoffen hier und dort.

Es ist recht rührend und beweglich anzuhören, antwortete das frechste der Gesichter: daß sich ein Herr, wie Ihr, so viel Mühe giebt, mit uns schlechten Leuten, und daß er da bittet, wo er nur zu befehlen braucht. Wir können uns freilich nicht sonderlich nach der Beschleunigung der Untersuchung sehnen, da der Galgen wohl das Ende vom Liede werden könnte, zumal, wenn wir zu allem Ja sprä-

chen, was man uns Schuld giebt. Die Vinderung der Strafe, die die Herren Richter immer ihren Kostgängern versprechen für ein aufrichtiges Bekenntnis, kommt mir vor, wie das Engelbüchlein in der Offenbarung Sanct Johannis. Es schmeckt im Munde süß, wie Honig, aber wenn man's gegessen hat, so krummet's im Bauche, und wir wissen viele Beispiele, wo den Arrestanten das Reden schlechter bekommen ist, als das Schweigen. Man kann sich auch um den Hals reden, wozu wir doch geringe Lust haben. Was die Folter anbetrifft, mit der Ihr Herren immer gleich bei der Hand seyd, so müßten wir es freilich darauf ankommen lassen, wer es am längsten aushielte, aber wir haben alle gute Naturen. Gleichwohl würden wir schon Euch zu Liebe alles gestehen, auch ohne Folter, wenn wir nur etwas wüßten. Was wir wissen, das haben wir Euch ehrlich erzählt, und daß Ihr uns nicht glauben wollt, das ist wahrlich nicht unsere Schuld.

Ihr läugnet also beharrlich die Räubereien, deren Ihr schon so gut als überwiesen seyd? fragte finster der Hårradsvogt.

Wir brauchen nichts zu läugnen, erwiederte trotzig der Sprecher: denn wir haben nichts verbrochen. Wir sind ehrliche Finnen, die der Jagd halber die Lappmarken durchziehen und ihr Absteigequartier auf dem Ravensteen hatten.

Und von dem schwarzen Maddock wißt Ihr gar nichts? fragte der Hårradsvogt weiter mit scharfem Tone.

Erzählen haben wir von dem Erzpiskuben gehört, antwortete der Räuber: aber der Teufel mag von ihm mehr wissen, als wir. Ein Mohr hatte uns wohl in der letzten Nacht um eine Schlafstelle gebeten, und ich dächte ihn noch gesehen zu haben, als uns die Herren Dragoner und Compagnie den unhöflichen Morgenbesuch abstatteten, aber ob das der Maddock war, lasse ich dahingestellt seyn. Ich kenne den Menschen nicht.

Du kennst mich nicht, Bube? donnerte hervorspringend Mac Donalbain, und schmetterte den Raubbruder mit einem Faustschlage zu Boden.

Der Hauptmann? murmelte es die Reihe entlang, die Gefangenen machten Front gegen ihren Chef und legten, so schnell es ihre Ketten erlaubten, alle ihre Rechten auf das Herz zum ehrerbietigen Grusse.

Muß ich das von Leuten erleben, die ich commandirt habe? zürnte Mac Donalbain. Ihr habt

wie Helden ausgehalten im Kampfe gegen Menschen und Elemente, und nun läugnet Ihr, aus jammervoller Todesfurcht, gleich gemeinen Dieben? Wißt, daß ich dem Gericht alles gestanden habe, und daß ich ferner die Wahrheit antworten werde auf alle Fragen, die man mir vorlegen kann. Wollt Ihr Euern Hauptmann Lügen strafen?

Da sey Gott für! stammelte einer aus dem Haufen. Wir müßten keine Ehre im Leibe haben! rief der Zweite, und der vorige Redner, der sich unterdeß vom Boden aufgerafft hatte, schrie: Laßt Euern krummrückigen Scribifax die Feder frisch spizen, Herr Richter. Wir wollen jetzt das Liedlein singen, das Ihr Herren nur gar zu gern hören mögt von solchen armen Teufeln als wir. Schreibt! Alles was unser Hauptmann gestanden hat ist wahr vom Anfange bis zu Ende.

Wohlan, rief Megret, der sich nicht länger halten konnte: Ihr seht, daß Ihr alles Unglück, so Euch treffen wird, allein Euerm Hauptmann verdankt. Die Sündenbände, die Euch an ihn geknüpft, sind gelöst, und Ihr habt keinen Grund mehr, ihn im geringsten zu schonen. So sagt nun dem Gerichte frei und offen: Wer hat den Reisenden erschlagen auf der Straße nach Luleå?

Das, antwortete heftig der Räuber mit dem Ehrgefühl: haben ein Paar Galgenstricke gethan, die nicht zur Bande gehörten, sondern auf ihre eigene Hand marodirten, und wir bitten sehr, uns nicht mit ihnen zu vermengen. Hätten wir sie erwischt, so hätten wir sie selber aufgeknüpft am nächsten Baume, denn es konnte uns nicht gleichgültig seyn, also um unsere Reputation gebracht zu werden durch solche Laugenichte.

Und wer hat den armen Lappen ermordet an der Schwarzanne am Vorhügel? fragte der Hårradsvogt.

Der rothe Hialf, antwortete der Gefragte: aber ohne Ordre. Deshalb hatte ihn auch der Hauptmann krumm schließen lassen, und am Morgen des Sturmes sollte Standrecht über ihn gehalten werden. Ihr müßt ihn im Keller des zweiten Thurmes gefunden haben.

Dort ist nicht gesucht worden, sagte Arwed entsezt.

Er ist also mit dem Thurme in die Luft gestogen, sprach Megret. Da kann freilich nicht mehr gegen ihn inquirirt werden.

Ihr seyd nun überzeugt, sprach Christine, zu dem Hårradsvogt tretend: daß mein Gatte unschuldig ist

an jenen Mordthaten. Gebt Ihr mir jetzt Hoffnung für ihn?

Ich würde es für vermessen halten, sie Euch zu geben, antwortete dieser: und für grausam, sie ganz niederzuschlagen. Unsere Gesetze sind scharf und meine Pflichten streng. Doch kann die Königin begnadigen. Befiehlt Gott die Entscheidung!

Er winkte den Schergen, die Mac Donalbain wieder seine Ketten anlegten. Mit schmerzlichen Blicken sah Christine dem Geschäft zu, neigte sich dann mit rührender Anmuth vor den Richtern, und mit dem einen Arm ihr Kind an sich drückend, mit dem andern ihren Satten unterstützend, verließ sie mit ihm das Zimmer. Arwed und Megret folgten ihr.

So wäre es wirklich Euer fester Entschluß, Gräfin, flüsterte dieser ihr zu: den Kerker mit einem Bösewicht zu theilen, statt Eure Tochterpflichten zu üben am Krankenlager Eures edeln Vaters?

Aber Christine wendete sich von ihm, ohne ihm zu antworten, und trat zu Arwed. Dein Geist hat mich angeweht im Gerichtssaale, sprach sie bewegt. Die Milde, die ich fand, quoll aus Deinem schönen, milden Herzen. Ermüde nicht! Ich weiß es wohl, daß wir dessen nicht werth sind, was Du für uns thust, aber Du bist gewohnt das Gute und Große, um sein selbst willen, zu vollbringen, ohne Rücksicht auf den Gegenstand. Nette nur das Leben des unglücklichen Mannes und ewig will ich Dir es danken.

Hört nicht auf ihre Bitten, Graf, rief Mac Donalbain: und laßt mich im Grabe die Ruhe suchen, die mir das Leben nie mehr geben kann.

Die Wächter, die den Gefangenen den Gang hinab zu seinem Kerker führten, unterbrachen das Gespräch. Schauernd verließ Christine Arwed und folgte ihrem Satten. Diable! Elle aime le larron, et elle l'aimera jusqu'a la potence! rief Megret wüthend, und rannte fort in voller Verzweiflung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beiträge zu No. 96 der Abendz. vom 22. April 1822: „Possirliche Druckfehler“.

Die Glaubwürdigkeit der officiellen Nachrichten war schon unter Napoleons Tyrannie dermaßen in Mißcredit gekommen, daß man einen Aufschneider

gewöhnlich so bezeichnete: „Il mont comme un Bulletin.“ Ein deutsches Blatt gab die Uebersetzung eines Berichts über den glänzenden Erfolg einer Schlacht, worin die Franzosen die gegenseitige Armee pulverisirt hatten. Statt am Schlusse zu schreiben: „Die Regierung fügt der Waffenthat noch hinzu, daß u. s. w.“, schlich sich der Druckfehler „lügt“ ein.

Einen Reisenden ergriff nach der Heimkehr das gewöhnliche Reisebeschreiber-Fieber, er machte sein Thun und Treiben, ohne je einen Fußbreit von der großen allbetretenen Heerstraße in Sachsen gewichen zu seyn, durch den Druck bekannt, und legte dem Publikum eitel alten Stoff in erneuerten Formen, sich selbst als den Helden vor. Aus seiner Reisebeschreibung folgendes: „Ich wohnte heute in dem Flecken N. N. der Darstellung von Schiller's Maria Stuart bei, unter widrigen Gefühlen über die erbärmlichsten Mimen. Arme Maria, wie würde dein Geist noch in höheren Regionen zürnen, wenn er auf diesen Bretern, die die Welt bedeuten, sich so zerreißen und mißhandeln sähe!?“ In dem vor Referenten liegenden Exemplare ist der Druckfehler statt Arme Marie: „Anne Marie“ zu lesen.

Die Rosen von sonst und von jetzt.

Eingeladen zum Johannisfest der Rosen
hatte mich ein Sommertraum,
der mit sanften, liebevollen Rosen
schwebte aus der Wellen Silberschaum;
und ich ging zu dem bekannten Rosenhaine,
wo nur Progne zärtlich klagt,
wenn im sanften Abend-Mondenscheine
sich die Sehnsucht zu der Liebe wagt.

Da sprach ich: Der Freude Blumenkränze
sucht' und fand ich einst in diesem Hain,
der mich jetzt umgiebt; erglänzen
sie nur in der Rückerinn'ung Seyn?
Diese Rosen, die so sanft erglänzen,
wechseln jährlich ihren Purpurschein;
wollte dufend eine mir erblühen,
nähm' sie doch den alten Platz nicht ein!

E. A. Vulpius.

Dankbare Würdigung zu V.

Ja, Kunst und Wissenschaft, hier seyd ihr hoch
erhoben;
Man sieht die Lehrer schon bis in der — Dachstüb'
oben!

Menke.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 13. Julius. (In der Stadt.) Fluch und Segen, Drama in zwei Akten, von Houwald. (Margarethe — Mad. Schröder. Moritz — Betty Schröder. Beide vom k. k. Hoftheater in Wien, als erste Gastrollen). Hierauf: Medea, Melodrama in einem Akte, von Gotter. Musik von Georg Benda. (Medea — Mad. Schröder.

Gewiß war die Nachricht von der Ankunft dieser Gäste allen Freunden des Theaters höchst erwünscht, gewiß riefen ihnen alle im Geiste ein freudiges: Willkommen! zu. Es war daher wohl nur der, von der Hitze des Wetters verursachten Anspannung und der Störung, welche das, im Sommer sehr gewöhnliche Zuspätkommen veranlaßte, beizumessen, daß eine Künstlerin von so allgemein anerkannter Vortrefflichkeit nicht, wie hergebracht, laut begrüßt ward. Das Beifallzuklatschen, so zweideutig diese Ehrenbezeugung auch mitunter seyn mag, kann, wenn es sich als stürmischer und allgemeiner Ausbruch der augenblicklichen Ergriffenheit kundthut, den Künstlern allerdings erhebend werden und — ist nun einmal das einzige Mittel, ihnen Wohlwollen und gute Wünsche, oder Anerkennung, Hochachtung und Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Man kann der Mehrzahl der Theaterbesucher nicht ansinnen, im Voraus Vorbeeiferer und ähnliche ehrende Zeichen mit sich zu bringen, und den Einzelnen, der sich zum Repräsentanten des „ganzen Griechenlands“, zum öffentlichen Preisertbeiler aufzuwerfen Lust fühlte, würde immer Bescheidenheit und die Erinnerung an den Navianischen Hector *) davon zurückhalten. Auch sind neuerlich (s. Berl. Volkszeitung, St. 86) dergleichen Krönungen sogar auf der Bühne lächerlich gemacht worden. Sonach und damit das gegenseitige gänzliche Erkalten zwischen Publikum und Schauspielern nicht einreise, — aber nur aus diesen Gründen; denn alle übrige sind bei näherer Beleuchtung nicht haltbar — wird es denn wohl bei dem: Plaudite! plaudite! verbleiben müssen.

Mad. Schröder, welche früher im Lustspiel und in der Oper geglänzt, sodann aber sich ausschließlich dem Hoch-Tragischen gewidmet hat, nunmehr auch im bürgerlichen Drama auftreten zu sehen — sie hat in Wien, öffentlichen Berichten zu Folge, auch die Viertelsmeisterin in den Hussiten vor Raumburg mit dem größten Beifalle dargestellt — mußte das höchste Interesse erregen; es mag dem Adler nicht leicht werden, seiner Schwingen zu verossen, selbst wenn Hebe ihn liebkoset. Aber dem wahrhaft genialen Künstler, der ächten, aus einem reichen Innern hervorquellenden Begeisterung, gelingt Alles, wenn schon das Eine mehr, das Andere minder. Und so glauben wir denn auch in Uebereinstimmung mit dem diesmal ungemein aufmerksamen Publikum behaupten zu dürfen, daß die Künstlerin ihre Individualität, aus welcher freilich gänzlich herauszugehen höchst schwierig, oft unmöglich ist, der Rolle möglichst angepaßt und sich derselben — einen einzigen Moment ausgenommen, wovon weiter unten — vollkommen bemeistert habe. Dies Anpassen der Persönlichkeit, dies der Rolle Unterordnen des Selbst, ist etwas ganz anders, als

*) Placet Hector ille mihi Naevianus, qui non tantum laudari se laetatur, sed addit etiam, a laudato viro. Cic.

das Anpassen der Rolle, das dem Selbst Unterordnen derselben, mit deutlichen Worten, etwas ganz anders, als die oft gerühmte, sogenannte Beredung, wodurch die Rolle und die darstellende Person allerdings gewinnen kann, aber die Dekonomie des Stücks, das Verhältniß sämtlicher Rollen unter sich, mithin auch das eigentliche Kunstwerk vernichtet wird, und welche daher augenscheinlich tadelhaft ist. „Seit wann ist es Mode“, — fragt Schiller in einem seiner Briefe — „daß Schauspieler den Dichter hofmeistern?“ *)

Mad. Schröder, dem Neukern nach als rüßige ländliche Hausfrau erscheinend, stellte, wie es die Dichtung verlangt, im Anfange die besorgte, bangende Mutter, das tiefbekümmerte Weib mit der größten Wahrheit dar, und nur erst nach Günther's Selbstanzeige, nur erst, als dessen Bewußtseinsqual ihr deutlich wird, nur erst, als sie das schwarze Gespenst, das den Gatten verfolgt — die Erinnerung an Franz Moor — kennen gelernt hat, nur erst, als sie zu fürchten anfängt, diese Vorstellung könne bei ihm wohl gar zur fixen Idee werden, sieht man den Vorsatz in ihr keimen und reifen, um den Mann, um den Vater ihrer Kinder aufrecht zu halten, ihren eignen Schmerz vor ihm zu verbergen, um seine Last zu erleichtern, die ganze Last des Kummers sich selbst aufzubürden. So erfüllt sie ganz, was der Dichter sie späterhin sagen läßt:

Du weinst, mein gutes Kind? — Sei doch gefaßt!
Laß Deine Thränen nicht den Vater sehn,
Gehst Du noch zu ihm. Eine große Last
Liegt schon auf ihm. Wir müssen ruhig schelnen;
Denn ihm zerretzt's das Herz, sieht er uns weinen!

und:

— — — nun sey Du recht gefaßt,
Mein Günther! wirf getrost die ganze Last
Auf Deine Margarethe u. s. w.

Doch dies innerlich bang seyn und äußerlich ruhig scheinen ist nicht leicht; auch Margarethe hat schwer mit sich zu kämpfen; ihre Beängstigung kehrt öfter zurück, besonders da sie hört, daß Günther's Bitte vergeblich gewesen sey, daß er getrunken und gespielt habe; jene höhere Macht muß ihr zu Hülfe kommen, die auch in den Schwachen mächtig ist. So spricht sie denn den Liedervers: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ u. mit einer Frömmigkeit, mit einer Ueberzeugung, mit einer Wahrheit aus, die jedem Hörer das Vertrauen auf die Vorsicht mittheilen müssen. — Eben so vortrefflich gelingt ihr, als Günther von seinem Gespräch mit dem Seiltänzer zu erzählen anfängt, die nach und nach entstehende Besorgniß und innere Beklemmung; die Sprache scheint ihr den Dienst zu versagen; das Auge, die krampfende Bewegung der Finger sprechen mehr aus, als die Rede sich gestattet.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) S. Schiller's Leben von Heinrich Döring (Weimar, bei Hoffmann, 1822), S. 63. Vergl. auch Morgenblatt 1822, No. 117, S. 463, wo es heißt: „Wenn der Schauspieler die Rolle nicht verändert, wie will man beweisen, daß er sie besser aufgefasset und dargestellt habe, als der Dichter sie gedacht?“ — Und darf er sie verändern, — könnte man hinzu setzen — zumal wenn er nicht ein Garrick, ein Schröder, ein Iffland, ein Wolf ist, d. h. wenn er sich nicht selbst als Schauspielerdichter bewährt hat?